

Straßenkreuzer

Das Sozialmagazin

30. Jahrgang · Juli 2023
strassenkreuzer.info
2,20 €
davon 1,10 € für den/die Verkäufer/in



Kinder von Inhaftierten
mit gefangen

Ist die Mutter oder der Vater im Gefängnis, werden die Kinder mitbestraft. Die neue Landesfachstelle Bayern zur Unterstützung von Kindern mit inhaftierten Eltern setzt sich für diese Kinder ein. Was sich ändern müsste, damit der Strafvollzug von Eltern weniger traumatisierend für deren Kinder abläuft.

• Juki ist ein schwarz-weiß gestreiftes Kuscheltier, das an ein Zebra erinnert und in dessen Bauch sich ein Kirschkerneln verbirgt. Wenn der putzige Juki auf dem Bett in einer Zelle liegt oder für die obligatorischen Häftlingsbilder posiert, sieht das Gefängnis ein bisschen weniger schrecklich aus. Und weil Juki für Fotos für ein Memory-Spiel verschiedene Bereiche der Nürnberger JVA besuchen durfte, ist er inzwischen so etwas wie das Maskottchen der Haftanstalt geworden.

Mutter oder Vater im Gefängnis – das ist ein Tabuthema und beschert den betroffenen Kindern neben Angst und Scham auch ein gesellschaftliches Stigma. Die Coping-Studie von 2013, in der Kinder mit einem inhaftierten Elternteil in vier Ländern Europas befragt wurden, kommt zu dem Ergebnis, dass zwei Drittel der betroffenen Kinder mit psychischen oder physischen Folgen kämpfen. Das Risiko, selbst mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, ist erhöht. Jährlich sind etwa 100.000 Kinder bundesweit von der Inhaftierung eines Elternteils betroffen. In Bayern sind es etwa 14.000. Die Zahlen sind schon älter und nur geschätzt, denn ob ein Gefangener Kinder hat, wird bei Haftantritt noch nicht überall standardmäßig abgefragt.

Die betroffenen Kinder hatten bisher kaum eine Lobby. Das Netzwerk für Kinder von Inhaftierten möchte das ändern und hat – finanziert von der Auridis Stiftung – in sechs Bundesländern Fachstellen geschaffen, die sich die Verbesserung der Lebenslage von Kindern mit inhaftierten Eltern zum Ziel gesetzt haben.

Die Landesfachstelle in Bayern wurde im Januar 2023 gegründet und wird von Christiane Paulus geleitet. Die herzliche Frau mit den leuchtend roten Locken war zuvor 15 Jahre lang Geschäftsführerin des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Mittelfranken. Nach der Zeit an der Verbandsspitze freut sie sich, nun noch einmal einen konkreten Auftrag zu haben. „Ich will was für diese Kinder tun, deren Weichen im Leben viel zu früh schlecht gestellt werden“, sagt sie.

Ihr Arbeitsplatz ist unter dem Dach des Treffpunkt e.V. in der Fürther Straße in Nürnberg angesiedelt. Der Verein ist aus der Beratungsstelle für Angehörige von Inhaftierten (BAI) entstanden. Gegründet hat sie Hilde Kugler vor über 30 Jahren, weil es sie störte, dass die Aufmerksamkeit den meist männlichen Tätern gilt, während die Partnerinnen und Kinder alleine dastehen. Seitdem ist das Angebot von Treffpunkt stetig gewachsen: Heute gibt es Hilfsangebote rund um Straffälligkeit ebenso wie Gruppen für junge Mütter. Hilde Kugler hat auch das Netzwerk für Kinder von Inhaftierten initiiert und wurde für ihr Engagement im vergangenen Jahr mit dem Nürnberger Frauenpreis ausgezeichnet.

WhatsApp und E-Mails sind nicht erlaubt

Während die Beratungsstelle weiterhin ganz konkret Betroffene unterstützt, ist die Aufgabe von Christiane Paulus und der Fachstelle, strukturelle Verbesserungen zu erreichen. Grundlage ihrer Arbeit sind Empfehlungen des Europarats von 2018 sowie die UN-Kinderrechtskonvention. In Artikel 9 ist das „Recht des Kindes auf regelmäßige persönliche Beziehungen und unmittelbare Kontakte zu beiden Elternteilen“ festgeschrieben.

Paulus möchte die Angebote in den Haftanstalten und auch für die Angehörigen draußen ausbauen. Eine wesentliche Forderung: regelmäßige Sonderbesuche für betroffene Kinder. Denn die sind längst nicht in allen bayerischen Haftanstalten Usus.

Auch die Angebote für die inhaftierten Elternteile sollen ausgebaut werden, um die Haft zu nutzen, die Elternrolle zu reflektieren. „Es gibt nicht DEN Inhaftierten“, betont Paulus. Das Bild vom Vater im Gefängnis, der sich nicht interessiert, sei sehr reduziert.

Doch die Möglichkeiten, mit den Kindern in Kontakt zu bleiben, sind begrenzt: Regelbesuche und Telefonate sind nur einmal im Monat, WhatsApp und E-Mail nicht erlaubt. Bleibt nur Briefe schreiben, eine für viele Menschen ungewohnte Kommunikationsform. Das Juki-Briefpapier-Set hilft mit vorgeformulierten Fragen auf die Sprünge. Diese machen es auch leichter, über Gefühle zu schreiben. Da gibt es zum Beispiel



Christiane Paulus ist seit Januar Leiterin der Landesfachstelle Bayern. Maskottchen Juki unterstützt ihre Arbeit.

gebracht werden. „Das wird komplett missachtet“, moniert Paulus. Wegen der unterschiedlichen Schwerpunkte der Anstalten sei das „nicht immer umsetzbar, aber die Verantwortlichen sollten diesen Aspekt wenigstens mitdenken“, fordert Paulus. Denn die Fahrten zu den Besuchen belasten die betroffenen Familien, die mit der Inhaftierung eines Elternteils meist ohnehin schon in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind, zusätzlich.

Auch die Besucherräume sollen freundlicher gestaltet werden. Die Leitung des Nürnberger Frauengefängnisses hat bereits grünes Licht gegeben, dass die Wände bemalt werden dürfen.

Mit Autos und Luftballons spielen

Im Nürnberger Männergefängnis findet nach einer Corona-Pause nun wieder alle zwei Wochen die Vater-Kind-Gruppe statt. Begleitet von Pädagogin Schmidt bekommen maximal fünf Väter für zwei Stunden Besuch von ihren Kindern. Während bei den normalen monatlichen Besuchen meist die Gespräche zwischen den Erwachsenen im Vordergrund stehen, bieten die Vater-Kind-Gruppe wie auch begleitete Einzelbesuche die Möglichkeit, dass sich Väter und Kinder ganz aufeinander konzentrieren können. Die Treffen seien „immer positiv“, sagt Schmidt, die Kinder profitierten sehr davon, ihre Väter zu sehen.

Da war zum Beispiel der vierjährige Junge, der seinen Vater wegen dessen Untersuchungshaft lange nicht gesehen hatte und unsicher mit Stephanie Schmidt durch den Gefängnisgang lief. Doch als er den Papa sah, sei er ihm voller Freude in die Arme gesprungen. Gemeinsam hätten sie mit Autos gespielt und einen Luftballon mit Sand gefüllt und bemalt. Schmidt bereitet immer ein Bastelangebot vor und gibt Anregungen, wenn Vater und Kind nichts miteinander anzufangen wissen. Das komme jedoch selten vor, betont sie. Stattdessen verbringen Väter und Kinder meist eine schöne Zeit miteinander. Viel zu schnell ist die Ausgelassenheit wieder vorbei. Manche Kinder weinen beim Abschied. Dann ist es Schmidts Aufgabe, sie zu trösten und daran zu erinnern, dass zwei Wochen später der nächste Besuch ansteht.

Text, Foto: Jasmin Siebert | Redakteurin bei den Nordbayerischen Nachrichten in Forchheim & freie Journalistin in Nürnberg



Angebote im Treffpunkt e.V. (Auswahl)

- Gesprächsgruppe für Väter mit Hafterfahrung
- Partnerinnen-Gruppe für Frauen, deren Partner in Haft ist (mit Kinderbetreuung)
- Elterngruppe für Väter und Mütter, deren Kinder in Haft sind

Informationen und Anmeldung per Telefon: 0911 2747694 oder E-Mail: bai@treffpunkt-nbg.de Die Angebote sind alle kostenlos. Oft ist die Teilnahme auch digital möglich. treffpunkt-nbg.de

Steckbriefe, die sich Kind und inhaftiertes Elternteil gegenseitig schicken können mit Fragen zum Lieblingessen oder eben auch, was den anderen traurig oder glücklich macht.

Wie es im Gefängnis aussehe, was es dort zu essen gebe und wie der Alltag läuft – das seien die Dinge, die Kinder interessieren. Der Haftgrund sei selten Thema, so die Erfahrung der Pädagogin Stephanie Schmidt, die Kinder bei Gefängnisbesuchen begleitet. Die Tat werde erst bei älteren Kindern relevant. Die Kinder müssten dann verstehen, dass Vater und Mutter neben ihrer Elternrolle auch ein Leben als Erwachsene haben. Und vor allem, dass sie keine Schuld an den Taten ihrer Eltern tragen. „Die müssen lernen zu unterscheiden, dass ihr Vater als Papa super sein kann, auch wenn er sonst als Erwachsener Mist baut“, sagt Schmidt. Auch sie und ihre Kolleginnen wissen meist nur Schlagworte zu den Delikten, aber keine Details.

Kindliche Vorstellungen „entgruseln“

Dass das Juki-Briefpapier standardmäßig an alle inhaftierten Eltern verteilt wird, ist ein weiteres Ziel von Paulus. Dazu müssten erst einmal alle Anstalten bei Haftantritt erfassen, welcher Insasse überhaupt Kinder hat.

Die Juki-Materialien dienen dazu, die kindlichen Vorstellungen von Gefängnis zu „entgruseln“, wie Paulus sagt. Neben Kuscheltier, Memory und Briefpapier gibt es auch ein Vorlesebuch. Die Materialien helfen nicht nur den Kindern, sondern auch anderen Familienangehörigen, die nicht wissen, wie sie über die Haft reden sollen. Manche Mütter erzählten dem Kind, der Papa arbeite in diesem Haus oder sei dort auf Reha, erzählt Stephanie Schmidt. Die Kinder spielten dann mit, aber zu ihr sagten sie: „Verrat Mama nicht, dass ich weiß, dass Papa im Gefängnis ist.“

Es ist nachvollziehbar, warum manche Eltern den Kindern nicht die Wahrheit sagen. Nicht nur weil sie schmerzhaft ist, sondern auch wegen des zu erwartenden Stigmas. Um der Diskriminierung betroffener Kinder entgegenzuwirken, sind Schulungen in der Schulsozialarbeit geplant.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gefängnis sollen ebenfalls geschult werden, damit sie mitwirken, den Besuch für das Kind so angenehm wie möglich zu gestalten. Ihnen müsse man klarmachen, so Paulus: Es geht nicht darum, dass der Gefangene einen schönen Nachmittag hat. Sondern um das Recht des Kindes, seine beiden Eltern zu sehen. Deswegen fordert das Netzwerk, wie auch vom Europarat empfohlen, dass Gefangene in der Nähe der Heimat ihrer Kinder unter-

Papa ist super, auch wenn er Mist baut

Christian*, 35, war acht Monate in Haft von Herbst 2021 bis Frühling 2022. Sein Sohn feierte in dieser Zeit seinen zwölften Geburtstag ohne seinen Vater. Der gelernte Altenpfleger ist zum Gespräch in die Räume des Vereins Treffpunkt in der Fürther Straße in Nürnberg gekommen. Einige Details sowie der Haftgrund sollen unerwähnt bleiben. Nicht nur, um Christians Sohn und sein Umfeld zu schützen, sondern auch weil der Vater findet, dass es für das betroffene Kind gar keine so große Rolle spielt, warum ein Elternteil in Haft ist.

• Als ich meinem Sohn gesagt habe, dass ich ins Gefängnis muss, war er wahnsinnig traurig. Ich habe Infos darüber besorgt, wie es dort aussieht. Dass er weiß, ich liege nicht in Ketten bei Wasser und Brot, das Essen ist halt nur nicht so gut. Der Tatvorwurf war gar nicht so Thema, sondern vor allem die Tatsache, dass sich grundlegend etwas ändert und ich länger weg sein werde.

Bekanntere erzählten mir vom Treffpunkt e.V. und ich kam, um mich beraten zu lassen. Hier bekam ich auch das Juki-Memory. So konnten wir unseren Sohn spielerisch auf die Haft vorbereiten. Ich finde es wichtig, dass es Anlaufstellen gibt, die die Kinder von Gefangenen in den Fokus nehmen.

Ich lebe schon lange von der Mutter meines Sohns getrennt, aber wir verstehen uns gut. Mein Sohn war bis zu meiner Inhaftierung an einem Tag unter der Woche und am Wochenende bei mir. Außerdem habe ich ihn oft bei seiner Mutter besucht. Ich war immer für ihn da, die organisatorischen Aufgaben hatten wir aufgeteilt, ich ging zum Beispiel immer mit ihm zum Zahnarzt. Dann war die Mutter meines Sohnes plötzlich allein für alles zuständig.

In der Schule hat mein Sohn niemandem von meiner Haft erzählt. Das war für ihn der Ort, an dem er es ausblenden konnte. Und natürlich ist es ein Stigma, wenn der Vater im Gefängnis ist. Dabei sitzen viele Menschen im Knast, weil das Leben hart zu ihnen war. Die sind nicht böse. Mein erster Zellennachbar lebte in München auf der Straße und war in Haft, weil er ohne Ticket zur Dialyse gefahren ist.

Der Staat sagt, ich muss bestraft werden. Doch ich frage mich schon, wie viel da in Kauf genommen wird, um die Strafe durchzusetzen. Denn es wird ja nicht nur der inhaftierte Elternteil bestraft, sondern auch das Kind, das seine Bezugsperson verliert. Das Kind und sein gesamtes Umfeld werden mitbestraft.

Die allermeiste Zeit habe ich in einer Fünf-Mann-Zelle verbracht. So viel ‚Mensch-ärger-dich-nicht‘ habe ich in meinem ganzen Leben nicht gespielt wie in diesen acht Monaten. Ich habe viele Briefe geschrieben und viel gelesen – alles, was die Knast-Bibliothek hergab.

Es ist echt schwer, wenn man vorher eine Beziehung zu seinem Kind hatte und dann plötzlich nichts mehr von seinem Alltag mitbekommt. Telefonieren durfte ich nur einmal im Monat. Ich habe fast ein ganzes Schuljahr verpasst und in einem Kinderleben ist das eine lange Zeit. Ich war am zwölften Geburtstag meines Sohns nicht dabei und auch Weihnachten war eine ganz schlimme Zeit für uns beide.

Den anderen Vätern in Haft ging es genauso wie mir. Wir litten alle unter der Trennung von unseren Kindern und den fehlenden Kontaktmöglichkeiten. Ich erinnere mich an einen Vater, der weinte, weil er die Briefe seiner Tochter erst mit zwei Wochen Verzögerung bekam. Die wurden immer geprüft.

Das Gefängnis lässt einem keine Möglichkeit, seine Elternrolle zu leben. In alltägliche Aushandlungsprozesse, zum Beispiel was wie lange erlaubt ist, war ich plötzlich nicht mehr involviert. Dennoch habe ich versucht, einen Alltag zu etablieren. Mein Sohn und ich haben uns zwei bis drei Briefe pro Woche geschrieben. Ich habe sie alle aufgehoben. Mein Sohn hat dieses Spiel angefangen, bei dem einer einen Kopf malt, das Papier dann faltet und dann muss der andere den Körper malen und so weiter. So blieben wir in engem Kontakt. Wir haben aus einer Notwendigkeit heraus eine andere Ebene unserer Beziehung gefunden.

Das erste Mal durfte mich mein Sohn mit seiner Mutter nach sechs Wochen besuchen. Wir hatten eine Glasscheibe zwischen uns und mussten Mundschutz tragen. Zeitgleich fanden drei weitere Besuche im selben Raum, einer Art Glas-kasten, statt. Umarmen durften wir uns erst nach einem halben Jahr wieder.

Mein Sohn hat mir erzählt, dass das Prozedere für ihn unglaublich schlimm war: Schon das Gefängnis von außen, die hohen Mauern, der Stacheldraht. Dann der Vorraum, wo auch Kinder alles abgeben müssen, nicht mal ein Kuscheltier dürfen sie mitnehmen. Dann müssen sie durch den Detektor gehen. Warum muss man die Kinder kontrollieren? Man könnte genauso gut die Gefangenen hinterher durchsuchen. Die Beamten wirkten ziemlich gestresst, niemand gab sich Mühe, die ganze Situation etwas kindgerechter und freundlicher zu gestalten.

Und warum achtet man nicht darauf, dass Eltern in der Nähe ihrer Kinder inhaftiert werden? Mein Sohn musste mit seiner Mutter von Nürnberg nach Bayreuth fahren, dabei hätten sie mich genauso gut in Nürnberg einsperren können.

Besuche waren nur zwei Mal im Monat für jeweils eine Stunde erlaubt, es gab auch keine Sonderbesuche für Kinder. Dabei ist es so wichtig, sich zu sehen, um die Bindung aufrecht zu erhalten. Es ist besser, sein Elternteil regelmäßig im Knast zu sehen, als gar nicht. Auch ein Drogendealer kann ein guter Vater sein und einer, der unschuldig verurteilt wurde, ein schlechter. Doch wenn Angebote zur Reflexion fehlen, macht es die Haft nur schlimmer. Deswegen fände ich Elternkurse im Knast sehr sinnvoll, um an sich zu arbeiten – seinem Kind zuliebe.

Als ich dann rauskam, hatte sich mein Sohn so krass weiterentwickelt. Er war viel selbstständiger geworden und vereinbarte nun selber Treffen mit seinen Kumpels. Anfangs hatte er Angst, dass ich wieder verschwinde. Unter der Woche schläft er nun nicht mehr bei mir, das ist dem Knast geschuldet. Unser Verhältnis ist trotzdem nach wie vor sehr gut. Aber der Knast ist auch ein Jahr nach meiner Entlassung immer mal wieder Thema. Mein Sohn fragt nach dem Essen, der Zelle und den Mitgefangenen. Inzwischen macht er aber auch Witze über meine Haft. Das finde ich eigentlich eine ganz gute Entwicklung.

Protokoll: Jasmin Siebert
* Name von der Redaktion geändert

Kinder zu Besuch im Gefängnis

• Die Regelung des Strafvollzugs ist in Deutschland Ländersache. Wie oft und lange ein Kind seinen inhaftierten Elternteil besuchen darf, ist deshalb unterschiedlich: Die Zahlen variieren von mindestens einer Stunde wie in Bayern bis zu vier Stunden wie etwa in Sachsen – allerdings im Monat. Einige Bundesländer erlauben weitere Besuche oder Langzeitbesuche zur Pflege der familiären Kontakte. „Fast kein Landesgesetz zum Strafvollzug ist explizit familienorientiert“, sagt Sylvia Vogt vom Verein Treffpunkt. Sie arbeitet im Netzwerk Kinder von Inhaftierten (KuI) mit.

Die einzelnen Anstaltsleitungen erlassen auf der gesetzlichen Grundlage ihre Hausordnungen. In vielen Gefängnissen dürfen Kinder häufiger zu Besuch kommen als gesetzlich vorgeschrieben – jedoch nicht in allen. Bei dem Thema „Kinder von Inhaftierten“ trifft das Recht des Kindes, mit beiden Eltern Kontakt zu haben, auf das Sicherheitsbedürfnis des Strafvollzugs. Denn es ist klar: Je häufiger das Gefängnis für Menschen von außen geöffnet wird, desto größer ist die Gefahr, dass verbotene Gegenstände, Drogen oder Waffen den Weg hineinfinden. Die Kinder dürfen jedoch nicht unter Generalverdacht gestellt werden, meint Vogt.

Der Europarat hat 2018 Empfehlungen an die Mitgliedsstaaten zum Umgang mit den Kindern inhaftierter veröffentlicht. Es wird deutlich gemacht, dass die Kinder nicht bestraft werden dürfen. Die Justizministerien müssen also einen Weg finden, wie beides sichergestellt werden kann – die Sicherheit in den Gefängnissen und die Möglichkeit für Kinder, regelmäßig ihre Eltern zu sehen.

Inhaftierten Müttern wird generell mehr Umgang mit ihren Kindern ermöglicht, beobachtet Vogt. Dabei scheint oft angenommen zu werden, dass die Väter schon vor der Haft nicht so viel Zeit mit den Kindern verbracht hätten und daher nicht vermisst würden – ein fürs Kind fataler Fehlschluss. Die Resozialisierung sollte auch beinhalten, dass der Vater sich seiner elterlichen Verantwortung bewusst werde.

Auch bei alleinerziehenden Eltern mit kleinen Kindern ist die Situation je nach Geschlecht unterschiedlich: Sehr kleine Kinder können mit ihrer Mutter im Gefängnis leben. Gesetzlich erlaubt ist das bis zum Schuleintritt, praktisch ist es meist bis zu einem Alter von drei Jahren möglich. In Bayern gibt es in Aichach einen Mutter-Kind-Vollzug. Für Väter gibt es keine solche Möglichkeit.

Alisa Müller | strassenkreuzer.info

„Anfangs hatte er Angst, dass ich wieder verschwinde“